

# Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:  
Mittwochs und Sonnabends.  
Abonnementpreis:  
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer  
beiliegenden Sonntagsblattes)  
Vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Inserate  
werden mit 10 Pfennigen für den  
Raum einer gespaltenen Corpus-  
zeile berechnet u. sind bis spätestens  
Dienstag und Freitag Vormittags  
9 Uhr hier aufzugeben.

Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der  
Städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.

Vierunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Paul Weber in Pulsnik.

Geschäftsstellen

für  
Königsbrück:  
bei Herrn Kaufm. M. Tschersich.

Dresden:  
Annoncen-Bureau Gaaßenstein  
& Bogler u. Invalidentank.

Leipzig:  
Rudolph Roffe.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbefannten Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen. Expedition des Amtsblattes.

Mittwoch.

№ 61.

2. August 1882.

Den

11. August 1882,

Vormittags 11 Uhr, soll das zu dem Nachlasse des Kaufmanns Friedrich August Pittsche hier gehörige, in **Großröhresdorf** beim Bahnhof gelegene **Niederlagsgebäude** mit Zubehör freiwillig öffentlich meistbietend an hiesiger Amtsgerichtsstelle versteigert werden, als wozu Erstehungslustige geladen werden.  
Pulsnik, am 27. Juli 1882.

Das königliche Amtsgericht.  
In Stellvertretung:  
Wolf, Assessor.

## Bekanntmachung.

Das vom unterzeichneten königlichen Amtsgerichte für den kommenden Winter benötigte Feuerungsmaterial an Holz und Kohlen soll im öffentlichen Submissionswege an die Mindestfordernden vergeben werden.  
Unter Hinweis auf die am hiesigen Amtsbrete öffentlich aushängenden Bedingungen werden Reflectanten hiermit aufgefordert, ihre Lieferungspreise bis längstens **den 12. August 1882**

schriftlich anher einzureichen.  
Pulsnik, am 11. Juli 1882.

Königliches Amtsgericht.  
i. v.  
Wolf, Ass.

## Bekanntmachung.

**Sonnabend, den 5. August 1882, Vormittags 10 Uhr,**  
Versteigerung abgepfändeter Gegenstände, darunter verschiedene neue Blech- und Schuh-Waaren, am **Commonschuppen**.  
Pulsnik, am 28. Juli 1882.

Karte, Vollstreckungsbeamter.

## Bekanntmachung.

Eine Parthie hölzerne alte Röhren soll  
**Sonnabend, den 5. August 1882, Nachmittags 6 Uhr,**  
am **Commonschuppen**, bez. **Schießgasse**, an den Meistbietenden gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.  
Pulsnik, am 31. Juli 1882.

Der Stadtrath.  
Schubert.

## Submission.

Zur Umpflasterung der Albertstraße hier selbst ist ein Bedarf von ca. 200 Kubikmeter geschlagener Pflastersteine erforderlich. Uebernehmer dieser Lieferung oder eines Theiles derselben werden aufgefordert, hierauf begüßliche schriftliche Preis-Offerten per 1 Kubikmeter **ohne** und **mit Tafelre** versiegelt mit der Aufschrift „Steinlieferung“ bis spätestens

**Mittwoch, den 9. August 1882**

in der **Rathsexpedition** einzureichen.  
Die vollständige Lieferung ist in der Zeit vom **14. August** an bis **20. September a. c.** zu bewerkstelligen.  
Pulsnik, am 31. Juli 1882.

Der Stadtrath.  
Schubert.

## Zeitereignisse.

**Pulsnik.** Wir wollen nicht vergessen, an die umgehende Abführung des 2. Einkommensteuertermins, sowie des Zuschlags für die Handels- und Gewerbesteuer und den Wasserzins pro 1. Halbjahr zu erinnern, da im Laufe der nächsten Woche diese Vergeslichkeit mit 10 Pfg. bestraft werden wird.  
— Nach einer in dem „Statistischen Jahrbuch für das Königreich Sachsen“ enthaltenen Tabelle über die sächsische Bevölkerung nach den Religionsbekenntnissen von 1834 bis 1880 wuchsen die Evangelisch-Lutherischen von 1,565,170 im Jahre 1834 auf 2,876,138 im Jahre 1880, die Reformirten von 1620 auf 9162, die Römisch-Katholischen von 27,938 auf 72,946, die im Jahre 1846 auftretenden Deutsch-Katholischen von 1098 auf 1467, die Griechisch-Katholischen von 90 auf 453, die im Jahre 1855 das erste Mal erscheinenden Anglikaner von 143 auf 620, die Israeliten von 850 auf 6516, andere Konfessionen von 2 im Jahre 1864 auf 5193; von 1871 an war bei 760, 1880 bei 310 die Religion nicht angegeben. Die Bevölkerung Sachsens betrug 1834 1,595,668, 1880 2,972,805.  
— Nicht überflüssig dürfte es sein, wiederholt daran

zu erinnern, daß das Gesetz, betreffend die Bezeichnung des Raumgehaltes der Schankgefäße, vom 20. Juli 1881 mit dem 1. Januar 1884 in Kraft tritt. Nur die Bemerkung geachteter Gläser wird vom bezeichneten Tage ab in Schankwirtschaften gestattet sein.  
— Eine allgemein interessirende Entdeckung ist gemacht worden: Die Morchel ist ein giftiger Pilz. Wenn dennoch so Viele diesen Pilz ungestraft gegessen haben, so geschah dies nur, weil die Hausfrauen ihn zufällig richtig behandelt haben, nämlich, um den Sand herauszubringen, wiederholt abgewaschen, abgeseigt, aufgekocht haben u. s. w. Wo dies aus Nachlässigkeit oder sonst einem Zufall nicht geschehen ist, da treten denn auch nach dem Genuß von Morcheln Krankheit und öfter Tod ein, ohne daß man die eigentliche Ursach kannte. Die Brühe vom Aufkochen der Morcheln, welche das Gift enthält, muß zum Schuß von Mensch und Thier sofort vernichtet werden. Waschen in kaltem Wasser hilft sehr wenig, einfaches Uebergießen mit heißem nur ungenügend: ein mehrmaliges Aufkochen der Pilze ist notwendig. Jüngere, gedörrte Morcheln sind innerhalb der ersten 14 Tage noch immer gefährlich, vom vierten Monat an jedoch unschädlich.

**Königsbrück, 28. Juli.** Vom k. Ministerium des Innern ist dem in der Frommhold'schen Töpferei seit 31 Jahren ununterbrochen als Holzspalter beschäftigten Gottlieb Böhme die große silberne Medaille „für Treue in der Arbeit“, sowie von der k. Kreisauptmannschaft in Bautzen den in demselben Etablissement seit 27 bez. 25 Jahren ununterbrochen arbeitenden Töpfergesellen August Siegmund und Gottlieb Grundmann Belobigungsdecrete verliehen und durch Herrn Bürgermeister Feinze in entsprechender Weise eingehändigt worden.  
— In Stolpen traf am 24. d. M. ein königl. Obersteiger nebst einem Bergzimmerlinge ein, um zunächst die Vorarbeiten betrefß der Schloßbrunnen-Reinigung in Augenschein zu nehmen, bez. die weiteren Vorbereitungen hierzu zu treffen. Zuvörderst untersuchte der betreffende Beamte die im Brunnen befindliche Luft wegen etwaiger schädlicher Gase, fand dieselbe aber vollkommen rein. Nun ließ sich ersterer selbst in den Brunnen mittelst der hierzu getroffenen Vorrichtung hinab und prüfte das Gestein auf seine Festigkeit. Die Untersuchung ergab, daß ein Ausschachten, d. h. ein Verschlagen der Wände mit Brettern, nothwendig sei, um jede Gefahr möglichst zu verhüten; der Zahn der Zeit hat eben auch an dem



so außerordentlich festen Basalt, in den der Brunnen geteilt ist, genagt.

**S. E.)**  
**Görlitz 26. Juli.** In sechsstündiger Verhandlung wurde dieser Tage von der Ferienkammer des Landgerichts eine wegen gewerbmäßigen Wuchers gegen den Handelsmann Julius Cohn aus Raschau erhobene Anklage erledigt. Angeklagter hatte die Nothlage seiner Opfer ausgenutzt, um sich durch Erheben wucherischer Zinsen widerrechtlichen Vermögensvorteil zu verschaffen. Fast alle Geschädigten sind durch ihn an den Bettelstab gekommen. Es ist sehr schwierig, die Höhe der erhobenen Zinsen überhaupt in Prozenten auszudrücken. Der Häusler Garbe aus Raschau z. B. mußte für 600 M. 72 M. pro Quartal Zinsen zahlen, und als das Kapital endlich aus einer Wechelschuld in eine Hypothekenschuld verwandelt worden war, erfolgte seitens des Angeklagten sofortige Kündigung der Hypothek und das Besitztum kam unter den Hammer. In wenigen Minuten wuchs ein den Häusler Vater'schen Eheleuten in Steinfirchen gegebenes Darlehn von 420 M., wofür 445 M. geschrieben wurden, auf 615 M. an, welche mit 600 M. hypothekarisch gesichert wurden. Der Häusler Bath aus Heiligensee kam durch den Angeklagten an den Bettelstab, da bei ihm aus 80 M. in 2 Jahren 900 M. wurden. Ihm hatte Angeklagter versprochen, die Verluste herauszuzahlen, wenn er den Strafantrag zurücknehme; der Geschädigte hat dies auch anfangs gethan, den Antrag dann aber wieder erneuert. Angeklagter wurde schließlich des gewerbmäßigen Wuchers für schuldig erkannt und zu 1 Jahr Gefängniß, 500 M. Geldbuße event. noch für je 5 M. 1 Tag Gefängniß und zwei Jahren Ehrenverlust verurtheilt.

**Dresden, 28. Juli.** Die Schlacht von St. Privat am 18. August 1870, deren Entscheidung in den Abendstunden durch die sächsischen Truppen unter Befehl des heutigen sächsischen Königs herbeigeführt wurde, soll in einem großartigen Panorama der hiesigen Bevölkerung vorgeführt werden. Das Panorama kommt auf den freien Platz an der Wiener Straße zunächst dem böhmischen Bahnhofe und wird der Bau desselben bereits in den nächsten Tagen und nachdem die bisher dem Unternehmen entgegen gestandenen Hindernisse beseitigt sind, begonnen werden. Die Zeichnungen zu dem monumentalen Bauwerke, das eine Zierde der sächsischen Residenz zu werden verspricht, rühren von Baumeister Becker her, welcher auch die Bauleitung übernimmt. Das Riesengemälde „Angriff der Sachsen auf St. Privat“ wird unter Leitung des Oberst v. Göze hergestellt, welcher sich als Schlachtenmaler bereits verdienten Renommee erworben.

— In Potschappel starb am 26. Juli die Frau eines Osthändlers, welche Kirchsperre mit verchlacht hatte. Ebenso liegt ein Mann in Zaukerode schon seit längerer Zeit infolge des Verschluckens von Kirchsperren darnieder und muß entsetzliche Qualen ausstehen.

— Für die im September dieses Jahres in Zwickau stattfindende Landwirtschaftliche Landesausstellung ist von Sr. Maj. König Albert ein silberner Pokal als Preis für „hervorragende Leistungen in der Landwirtschaft“ gespendet worden.

— Der berühmte amerikanische Kunstschütze Dr. Carver zeigt seine eminente Fertigkeit gegenwärtig im Zoologischen Garten zu Leipzig. Namentlich im Schießen nach den in verschiedener Richtung, auf nahe, mittlere und weitere Entfernung, emporgeworfenen Glasgugeln ist der Schütze so sicher, daß nicht eine einzige Kugel unversehrt zur Erde niederfällt. Die hervorragendste Leistung bestand dieser Tage darin, daß Dr. Carver aus einem Zweimarkstück genau die Mitte herauschoß, ohne daß das Geldstück weiter verlegt wurde. Ann. des Segers: Als ich dies las, mußte ich unwillkürlich niesen!

— Um einer Kirche willen verlor dieser Tage in Venusberg bei Wolfenstein ein 6 jähriges Mädchen das Leben. Das Kind wollte unter einem Wagen, auf welchem Kirchen geladen waren, eine Kirche aufheben, wurde dabei aber so überfahren, daß bald darauf der Tod eintrat.

— Waffernoth über Berlin. Ein Gewitter, das Donnerstag Abend über Berlin niederging, hat durch seine Wassermengen besonders den Norden Berlins stark geschädigt. In der Schönhauser Allee stieg das Wasser so rapide, daß es auf dem Straßendammbinnen Rurgen eine Höhe von 3 Fuß erreicht hatte und mit solcher Gewalt gegen die Fundamente der Häuser 137—139 anprallte, daß um 9 Uhr die Räumung des ganzen Häuserkomplexes erfolgen mußte, da die Gefahr des Einsturzes drohte. Wegen 30 Familien sind dadurch obdachlos geworden. Eine Unterjuchung ergab, daß die Fundamente nach der Straße zu vollständig unterwühlt sind.

— Aus dem Kronprinzlichen Palais wird Folgendes gemeldet: In der Kastellanstube saßen während des Gewitters der Kastellan und ein Lakai unmittelbar bei dem dort befindlichen Telephon, Letzterer gerade unter demselben, als das Gewitter begann. Er wechselte seinen Platz, sein Bedenken gegen das Telephon ausprechend, und setzte sich an das entgegengesetzte Ende des Zimmers. Kurz darauf erfolgte der Schlag, das Telephon sprühte Feuer und der elektrische Funke traf den Kastellan, der fast ohnmächtig umfiel und eine Lähmung an der linken Seite verspürte. Auch wurden mehrere Fensterscheiben im Hofe zertrümmert. Das Lokal blieb unverletzt. — Auch in der Fabrik des Hopsititus Dörfel soll das Telephon durch einen Blitzstrahl beschädigt worden sein.

**München, 26. Juli. (L. Z.)** Nachdem nun auch die Infanterie- und Jägerbataillone des II. Armeecorps mit dem Infanteriegewehr M/71 bewaffnet worden, wird nach Durchführung dieser Maßregel die Ausrüstung der gesamten Infanterie des deutschen Heeres eine gleichzeitige sein, so daß sich im Bedarfsfalle alle Abtheilungen sowohl mit Waffen als mit Munition gegenseitig aus helfen können. Nur der einzige Unterschied besteht noch, daß die preussischen Jägerbataillone eine Büchse führen, welche aber in der Konstruktion, Handhabung, Munition und dem Gebrauche mit dem Gewehre genau übereinstimmt.

**Wien, 29. Juli.** England will Alexandria als Hauptstapel für einen rechtzeitigen Wiederabzug der türkischen Truppen besetzt halten. Die Unterwerfungs-Verhandlungen Arabis bezwecken die Proklamation des Sultans, die ihn als Rebellen erklären soll, überflüssig zu machen.

— Aus dem Dorje Nothmühl bei Zittau in Mähren wird gemeldet, daß dort Freitag Abend ein fürchterlicher Wollenbruch niederging. Das Wasser strömte in den Straßen bis 2 Meter hoch, Alles miß sich fortreibend. Am Sonnabend hatte Buchelsdorf bei Bad Allersdorf vom Wollenbruch schwer zu leiden. Es wurden große Verwüstungen an den Feldern, Communicationen und Bauten angerichtet. An demselben Abend ging über Bujezd, Bjeßschov und mehrere andere angrenzende Ortschaften jüdisch von Brunn ein fürchterlicher Wollenbruch nieder. Der Schaden ist enorm. Viele Häuser und Wehren sind fortgeschwemmt, die Feldfrüchte vernichtet, da die Gegend sehr niedrig gelegen. Der Wasserstand ist jetzt noch hoch. In Folge des gleichzeitig zwischen den Stationen Grusbach und Rositz niedergegangenen Wollenbruchs ist Sonnabend Nachts und Sonntag früh die Znamer Post ausgeblieben. Eine Brücke zwischen den genannten Stationen wurde beschädigt, jedoch bis Mittags möglichst hergestellt.

**Petersburg, 29. Juli.** Die „Nowoje Wremja“ erblickt in der Bereitwilligkeit der Türkei zur Intervention die Gefahr einer neuen Verwicklung zu einem Kriege Europas gegen den Orient, herausgeschworen durch England, event. einen europäischen Krieg um die orientalische Erbschaft.

**Petersburg.** Ein großer Theil der Stadt Solzi, Gouvernement Pskow, bekannt durch ihren bedeutenden Flachshandel, ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden.

— Der italienische Minister der öffentlichen Bauten, Vaccarini, hat Schritte gethan, um die Herstellung direkter Anschlüsse für die von Deutschland durch den Gotthardtunnel nach Italien geführten Courzüge und um eine geeignete Umgestaltung der Fahrpläne herbeizuführen. Wie wir weiter vernehmen, ist bereits mit dem Studium für eine eventuelle Aenderung der Fahrpläne zwischen Deutschland, der Schweiz und Italien begonnen worden.

— Die plötzliche Wandlung, welche die politische Lage durch den Entschluß der Pforte, in Egypten bewaffnet interveniren zu wollen, herbeigeführt, wird in diplomatischen Kreisen vorwiegend dem Einfluß des deutschen Vertreters in Konstantinopel zugeschrieben. Die Pforte scheint durch die drohende Haltung Englands in der That etwas eingeschüchtert gewesen zu sein und befürchtet zu haben, daß eine türkische Intervention nunmehr englischerseits zum Scheitern gebracht werden würde. Indes soll Herr von Hirschfeld dem Premierminister des Sultans Rutschuk Said Pascha, sowie dem Minister des Aeußeren Mehmed Said Pascha nach dieser Richtung hin durchaus beruhigende Zusicherungen gemacht haben, indem er den türkischen Staatsmännern erklärte, daß, welcher Art auch immer die englischen Erfolge in Egypten sein mögen, Europa beim Friedensschluß darauf sehen werde, daß nicht nur seine Interessen, sondern auch die der souveränen Macht, also die des Sultans, gewahrt bleiben. Darauf habe dann die Pforte in die bedingungslose Entsendung eines Expeditionscorps gewilligt. England wirft der türkischen Intervention abermals ein Hinderniß entgegen, dadurch, daß es noch, ehe ein türkisches Corps eingeschifft wird, vom Sultan den Erlaß einer Proklamation verlangt, durch welche Arabi Pascha als Rebell erklärt wird. Es werde schon mehrfach hervorgehoben, daß es Abdul Hamid fast unmöglich ist, diese Forderungen der britischen Regierung zu willigen, und sie will denn auch eine diesbezügliche Proklamation nicht erlassen, wenn das türkische Interventionscorps auf egyptischem Boden steht. Wunderlich ist es übrigens gewiß, daß die Bataillone des Souveräns, der den egyptischen Führer erst kürzlich durch einen hohen Orden auszeichnete, nun gegen den dekorirten treuen Unterthan marschiren sollen. Wie wird Arabi, wenn sich seine Unterwerfung nicht bestätigt, die Türken empfangen? Mit Freundesgrüßen oder mit Kugeln? Wenn sie in Gemeinschaft mit den Engländern kämen, würde er sicher das Letztere thun. Da aber die Kollektivnote nicht von einer gemischten Intervention spricht und die türkischen Truppen daher ohne ungläubige Bundesgenossen erscheinen müssen, wird die Frage zweifelhaft. Bis heute hat Arabi dem Sultan den Gehorsam formell gekündet, und der Letztere hat ihn seinerseits nicht als einen Rebellen erklärt, wie es die Engländer verlangten. Noch besteht zwischen der Pforte und dem egyptischen Führer kein Bruch: Arabi kann sich mit Ehren dem Gebote des Sultans fügen. Erst wenn er den Türken Widerstand leistet, wird er zum Rebellen. Siegen Fanatismus und Ehrgeiz in seiner Seele, will er die Verantwortung auf sich nehmen. Be-

kenner des Islams gegen Glaubensgenossen in den Kampf zu führen, fühlt er sich mehr als Egyptianer, denn als Mohemadaner, dann wird in Egypten Blut fließen, und die Engländer werden Zuschauer der Kämpfe sein, die ihnen vorbehalten sienen und nun erspart bleiben sollen. Einem mag man in Konstantinopel wohl bedenken. Das türkische Interventionscorps muß so stark sein, daß Arabi sofort an der Möglichkeit eines Erfolges verzweifelt. Imponiren die türkischen Truppen nicht durch ihre Zahl, so dürfte das Pflichtgefühl der Egyptianer gegen den Kalifen sie kaum davon zurückhalten, den Kampf gegen die Türken zu wagen und sie womöglich aufzureiben. Eine Niederlage wäre aber für die Türkei um so empfindlicher, als dann England die Gelegenheit benützen und als erwünschter Verbündeter in den Krieg eingreifen könnte. Vor zwei Monate hätten einige türkische Regimenter genügt, um in Egypten die Ruhe sichern, denn die Hälfte der egyptischen Armee würde sich auf die Seite des Khebidive geschlagen haben. Jetzt bedarf es eines Armeecorps, um entweder Arabi's Lust zum Widerstande oder diesen selbst zu brechen. Da man sich in Konstantinopel schon viel zu spät entschlossen hat, die Maßregel zu ergreifen, so möge man sie wenigstens mit Ernst und Kraft durchführen.

— Den kriegslustigen und eroberungslustigen Engländern kommt die Willigkeit der Pforte, jetzt in Egypten zu interveniren, erschrecklich ebenso unbequem wie das Anerbieten Arabi-Paschas, sich mit billigen Bedingungen unterwerfen zu wollen. Das Anerbieten der Pforte stellt die „europäische Basis“ für Erledigung der egyptischen Angelegenheit wieder her und der Sultan hängt sich hemmend den Engländern in den Arm. Die angeborene Unterwerfung Arabis ist aber fast noch fataler, denn sie machte, wenn sie sich vollzöge, die Anwesenheit einer englischen Armee in Egypten eigentlich überflüssig und würde jedenfalls einen förmlichen Antrag auf der Konferenz rechtfertigen, daß die britischen Truppen zurückgezogen werden. Von englischer Seite wird deshalb das Friedens-Anerbieten Arabis nur als ein türkischer Spitzbubenstreich hinzustellen versucht, gleichzeitig aber konstruirt Admiral Seymour eine „neue Nothwendigkeit“ zu einem Bombardement. Wie aus Alexandria, 28. ds. telegraphirt wird, hat Admiral Seymour ein Schreiben an den Khebidive gerichtet, in welchem er erklärt, daß Fort von Abukir sei eine dauernde Gefahr für die Positionen der Engländer, der Khebidive möge angeben, welche Maßregeln er hiergegen ergreifen könne. Der Khebidive erwiderte, er habe Ramiel Pascha nach Abukir geschickt, um die dortige Garnison aufzufordern, sich zu ergeben. Im Falle die Garnison sich weigere, dies zu thun, überlasse er es dem Erweisen Seymours dahin, am Montag das Fort Abukir zu bombardiren. Als der deutsche und der österreichische Vertreter in Egypten das Vermittelungs-Ministerium Neous Paschas zu Stande brachten und damit den Weg der friedlichen Verständigung ebneten, begann Admiral Seymour bekanntlich das Bombardement Alexandriens, angeblich weil die dortigen Forts die Existenz der englischen Flotte bedrohten. Jetzt wo die Pforte einschreiten und Arabi sich unterwerfen will, schießt sich Seymour zum Bombardement Abukirs an. Allerdings ist Kairo noch nicht völlig zerstört und es mögen noch einige Tausend Europäer in Egypten von dem bisherigen Gemüsel verschont geblieben sein. Vielleicht helfen am Montag Seymours Kanonen vor Abukir dazu.

#### Volks- und Landwirtschaftliches.

**Dresden, 1. August.** Auf dem gestrigen Schlachtviehmarke waren 366 Rinder, 550 Schweine (483 Land- und 67 Ungar.), 1028 Hammel und 261 Kälber aufgetrieben. Bei ziemlich gutem Besuche seitens hiesiger wie auswärtiger Fleischer, desgleichen der Anwesenheit mehrerer Großexporteure aus Sachsen und den nordwestlich angrenzenden Distrikten gestaltete sich der Geschäftsgang fast ausnahmslos zu einem wesentlich besseren als in den Vorwochen, so daß mit Ausnahme von Kälbern und geringwerthiger Stücke in andern Viehsorten ein ziemlich glatter Umsatz erzielt wurde. Beste Qualität in Rindern vermochte den vorhandenen Bedarf nicht zu decken und erfuhr bei schneller Abnahme eine Preissteigerung, so daß sich der Centner Fleisch auf 67—70 M. stellte. Weniger Kauflust erweckte Mittelorte und geringere Waare, von denen erstere mit 54—57 M., letztere mit 30 M. pro Centner nur zum Theil umgesetzt wurde. Einen recht flotten Umsatz erzielten Hammel, da diese Fleischsorte infolge der Billigkeit grüner Gemüße jetzt in der Hauptsache konsumirt wird. Bei einer 4—5procentigen Preissteigerung galt das Paar englischer Lämmer im Gewicht zu 50 Kilo Fleisch 69 M., während Landhammel in derselben Schwere mit 65—67 M. Brackeln mit 30 M. ihre Käufer fanden. Schweine waren etwas zu schwach aufgetrieben, zumal während der Vogelwiese große Quantitäten dieser Fleischsorte in Gestalt von Bratwürsten verzehrt werden. Eine mäßige Preissteigerung mußten sich die Käufer infolge dessen schon gefallen lassen und für den Centner Schlachtgewicht von Landschweinen engl. Kreuzung 58—61 M., für den von Schlesiern 55—58 M. anlegen. Mecklenburger wurden bei 35 Pfd. Tara mit 56—57 M., Ostwäciner bei 40 Pfd. Tara mit 56 M., Baconier, von denen in der Mehrzahl nur Serben vertreten waren, bei der nämlichen Tara mit 60 M. pro Centner lebendes Gewicht notirt. Weit über Bedarf waren Kälber aufgetrieben, so daß die Händler abermals in die fatale Lage kamen, ihre übrig gebliebenen

Thiere se  
meistens  
Verkauf  
den Eintr  
günstig  
mit 85  
Waare se

Die  
läufe und  
haft auf  
den. Ge  
einer aus  
ertrakt  
bestehen  
auf ein  
abund leif  
eine Seif  
empfehle  
Chloralk.  
Fett, for  
bewickel  
den. Der  
Herabfall  
und verh  
nester ver  
langen S  
in wirkan  
den verbr

Alle die

Die  
eine so  
wohl lohn  
Im Nord  
Preisfells  
wird die  
als „Sing  
jedoch in  
werden ka  
Kenntniß  
die es in  
anzustell  
Nahrungs  
Preisfells  
artig mit  
dargestell  
Preisfells  
Marmelad  
und Syr  
reisen Pr  
getrennt,  
die Beer  
zweimal  
scheint die  
zu gebör  
geeigneter  
und zwar  
seht. Au  
von den  
technische  
tirt in  
Gefäß ge  
bei 100 °  
Dämpfe  
scheiden a  
und der  
Flaschen  
Darstellun  
Thee verk  
zuer und  
jaft, der  
wendung  
der Beere  
und dann  
fast ist d  
lich stark  
man aus  
Nahrungs  
beeren üb  
auch zu  
Kwas —

Vom  
ist bei der  
und soll  
meisten  
Guten zu  
seinen tü  
begießen  
mehr gem  
den ruhen  
Pflanze n  
so gebe n  
der ganze  
nehme ma  
tur des  
Brunnen  
wird, so  
Frühjahr  
Triebe un  
man auch  
Witterung  
Einfluß  
infolge de



in den Thiere selbst zu schlachten und zu verpfunden, wobei meistens von einem Profit nicht die Rede sein kann. Der Verkauf dieser Fleischsorte wurde ganz entschieden durch den Eintritt der kühlen und regnerischen Witterung ungünstig beeinflusst. Beste Qualität konnte man schon mit 85  $\mathcal{A}$  pro Kilo Fleisch erwerben, während geringere Waare schon mit 60  $\mathcal{A}$  losgeschlagen wurde.

Die schlimmsten Feinde unserer Obstbäume, Blattläuse und Raupen, treten um jegige Jahreszeit massenhaft auf und müssen in Folge dessen eifrig vertilgt werden. Gegen erstere hilft am Besten das Besprengen mit einer aus 40 Gramm Schmierseife, 60 Gramm Tabakextrakt, 50 Gramm Fuselöl und 2 Deciliter Weingeist bestehenden Mischung, welche durch Zusatz von Wasser auf ein Liter verdünnt wird. Auch schwacher Tabakabsud leistet ganz gute Dienste und besonders, wenn ihm eine Seifenlösung beigemischt wird. Gegen Raupen empfiehlt man neuerdings mehrfach die Verwendung von Chloralkali. Man mischt ein Pfd. Chloralkali mit 2 Pfd. Fett, formt hieraus wurstartige Stücke, die mit Bergbewickelt um den Stamm der Obstbäume gewickelt werden. Der scharfe Geruch des Chloralkalis bewirkt das Herabfallen der auf dem Baume vorhandenen Raupen und verhindert das Hinaufkriechen anderer. Raupenester vertilgt man durch Unterfallen eines an einem langen Stode angebrachten brennenden Schwefeladens in wirksamster Weise. Die noch lebenden Raupen werden verbrannt oder sonst unschädlich gemacht.

### Ueber die technische Verwendung der Preiselbeeren.

Die technische Verwendung der Preiselbeeren ist eine so umfangreiche und wenig bekannte, daß es sich wohl lohnt, über dieselbe einige Mittheilungen zu machen. Im Norden von Rußland und Deutschland gehört die Preiselbeere zu den gewöhnlichsten Waldfrüchten und wird dieselbe namentlich in Deutschland in großen Mengen als „Eingesottenes“ genossen. In wie vielfacher Weise jedoch die Preiselbeere als Nahrungsmittel verwendet werden kann, davon hat man bei uns noch viel zu wenig Kenntniß. Nur die enormen Massen von Preiselbeeren, die es in Rußland giebt, führten dazu, hier Versuche anzustellen, um diese Beeren in verschiedenen Arten als Nahrungsmittel technisch auszubilden zu können. Aus den Preiselbeeren kann man Produkte erzielen, die gleichartig mit den aus Äpfeln und andern theuren Früchten dargestellten Nahrungsmitteln sind. Man kann aus der Preiselbeere Most, Wein, Eingesottenes, Liqueur, Muß, Marmelade, Karamel, Pasten, Gelee, Konfekt, Gefrorenes und Syrup herstellen. Zu diesem Zwecke werden die reifen Preiselbeeren von den unreifen und überreifen getrennt, die Blätter, Stengel und Samen entfernt und die Beeren behufs Entfernung von Staub und Erde zweimal in Wasser gewaschen. Im frischen Zustande scheint die Preiselbeere nicht zu den saftreichen Früchten zu gehören, nichtsdestoweniger erhält man aus ihr bei geeigneter Behandlung beträchtliche Mengen Saftes — und zwar dann, wenn man sie einer mäßigen Hitze aussetzt. Auf der Gewinnung und Trennung dieses Saftes von den Fleischtheilen der Beeren beruht die vielgestaltete technische Verwendbarkeit der Preiselbeeren. Die sortirten und gewaschenen Beeren werden in ein flaches Gefäß gethan, zugedeckt und während einiger Stunden bei 100° C. so lange erwärmt, bis sich starke aromatische Dämpfe zu entwickeln beginnen und der Saft auszuscheiden anfängt. Hierauf werden die Beeren abgeseiht und der Saft filtrirt. Der so erhaltene Saft wird in Flaschen aufbewahrt und kann in solchem Zustande zur Darstellung von Limonaden, Gelee und als Zusatz zum Thee verwendet werden. Gleiche Gewichtstheile Krümelzucker und Beerenzest geben einen granatrothen Zuckersaft, der namentlich zur Darstellung von Glühwein Verwendung finden kann. Größere Dauerhaftigkeit erhält der Beerenzest, wenn man ihn kocht, abschäumt, filtrirt und dann mit Zucker versetzt. Der eingedochte Beerenzest ist dunkel granatroth und zeichnet sich durch ziemlich starkes Aroma aus; mit Gelatine und Albumin kann man aus dem Preiselbeerenzest eine ganze Reihe anderer Nahrungsmittel erhalten. Die beim Pressen der Preiselbeeren übrig gebliebenen Fleischtheile werden in Rußland auch zur Fabrikation eines köhlenden Getränkes — des Kwas — verwendet. (Ch. Tgl.)

Vom Begießen der Zimmerpflanzen. Das Begießen ist bei den Zimmerpflanzen eine der wichtigsten Arbeiten und soll mit besonderer Vorsicht vollzogen werden. Die meisten Fehler werden dadurch gemacht, daß häufig des Guten zu viel gethan wird. Sobald der Herbst mit seinen kühlen Tagen eintritt, beginne man mäßiger zu begießen und soll dieses in den Wintermonaten noch mehr gemindert werden. Man gebe in diesen Monaten den ruhenden Pflanzen, als unbedingt zu Erhaltung der Pflanze nöthig ist. Bedarf eine Pflanze des Begießens, so gehe man ihr reichlich und genugsam Wasser, damit der ganze Erdballen durchfeuchtet wird. Zum Begießen nehme man abgestandenes Wasser, welches die Temperatur des Zimmers hat. Regen- und Bachwasser ist dem Brunnenwasser vorzuziehen. Wenn letzteres gebraucht wird, so soll es wenigstens eine Zeit absetzen. Im Frühjahr, wo die Vegetation aufs Neue beginnt und die Triebe und Blätter sich zu entwickeln anfangen, kann man auch mit der Wassergabe steigen. Warme sonnige Witterung, trockene Luft, Wind und Sturm üben großen Einfluß auf das Austrocknen der Zimmerpflanzen aus, infolge dessen ein fleißigeres Begießen nöthig wird. Bei

trüben, feuchten und kalten Tagen dagegen bleibt die Erde länger feucht, weshalb man mit der Wassergabe zurückhalten möge. Die Frage, wie man es erkenne, wann eine Pflanze begossen werden soll, ist mit einer regelrechten Bestimmtheit nicht zu beantworten; es gehört einerseits eine gewisse Übung dazu, um theilweise es an der Erde zu erkennen und andererseits zeigen manche Pflanzen dies selbst durch Schläff- und Welkwerden der Blätter an. Ist letzteres der Fall, so ist es die höchste Zeit, daß man der Pflanze Wasser giebt, denn sonst geht ein Theil des Blattschmuckes verloren. Dauert eine solche Trockenheit noch länger, so leiden auch die Wurzeln und selbst bei späterer sorgfamer Pflege kränkeln solche Pflanzen. Ausnahmen hiervon machen die sogenannten Fettpflanzen, als Cacteen, Aloen, Sempervivum, Stapelia. Ist die Erde einmal zu trocken geworden, so daß sie das Wasser nicht annimmt, welches man erkennt, wenn beim Begießen dasselbe sogleich durchläuft, so stelle man solche Töpfe einige Stunden lang in ein mit Wasser gefülltes Gefäß oder in einen Untersatz, damit sich der Wurzelballen vollkommen durchfeuchten kann. Da nicht alle Pflanzen durch das Welken der Blätter das Bedürfnis nach Wasser anzeigen, z. B. solche mit dicken, leberartigen Blättern, so ist es nöthwendig, die Erde zu untersuchen und diese mittelst des Fingers zu befühlen. Ist die Erde bei kleineren Töpfen 3 Ctm. tief trocken, bei größeren 5 Centimeter, so ist dies ein sicheres Zeichen, daß auch der untere Theil des Wurzelballens eine Durchfeuchtung bedarf. Im Winter wähle man die Vormittagsstunden zum Begießen, im Sommer die Morgenstunden. Rathsam ist es, täglich bei jenen in warmen Zimmern stehenden Pflanzen nachzusehen und nur jene Exemplare zu begießen, welche solches wirklich bedürfen. Der Reinlichkeit wegen gebe man jedem Topf einen Untersatz. Diese sollen aber nur dazu dienen, das abfließende Wasser nach dem Begießen aufzunehmen und kann man dieses, wenn nicht zu viel, durch die Pflanzen auffangen lassen. Von großem Nachtheil für die Gewächse ist es aber, wenn die Untersätze mit Wasser angefüllt werden und die Pflanzen lange Zeit im Wasser stehen bleiben. Die üblen Folgen hiervon sind, daß die Erde versäuert, die Wurzeln faul werden und der Tod der Pflanze bewirkt wird. Man entferne daher das zu viele Wasser aus dem Untersätze, wenn dieses längere Zeit darin steht. (Ch. Tgl.)

### Theatervater und Theatermutter.

Humoreske von J. Krüger.

In dem öffentlichen Garten, der sich dicht vor einer großen mitteldeutschen Provinzstadt ausdehnt, gewahren unsere Blicke unter vielen anderen Spaziergängern zwei Personen verschiedenen Geschlechts, die sogleich unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Der schöne Septembertag und die Langeweile, von der sie zu Hause angehaucht werden, hat sie hinaus ins Freie gelockt.

Daß dieser böse Geist sie belästigen muß, ist leicht erklärlich, denn beide Personen, der kleine kugelrunde Mann mit dem rothen Gesicht und der Stulnpnase, wie die lange, spindeldünne Dame, deren Teint ziemlich ins Citronenfarbige spielt, befinden sich Morgens gewöhnlich allein in ihren Wohnungen, da der Sprößling, der Jedem von ihnen angehört, häufig um diese Zeit in dem großen Theater dieser Stadt auf den Proben beschäftigt ist und erst um die Mittagszeit wieder den Heimweg antritt.

Der kleine Herr, der schon seit einer Reihe von Jahren Wittwer ist, trägt den vielbekannteren Namen Meier. Er lebt als Privatmann von der Gage, die sein einziges Kind, eine Tochter, als beliebtes Mitglied der dortigen Bühne in seine Hand legt. Früher gehörte er selbst dem Schauspielerstande an und rühmt sich noch jetzt, in seinen Erinnerungen schwelgend, einst als jugendlicher Liebhaber und Bon vivant reiche Lorbeer geerntet zu haben. Ob er die Wahrheit spricht, sei dahin gestellt, aber er beschwört es hoch und theuer seinen näheren und ferneren Freunden und Bekannten gegenüber, mit denen er im Bierhause, oder in irgend einem Restaurationsloale zusammen trifft. Daß er in seinen besten Lebensjahren, er mag kaum fünfzig und etliche zählen, seinen ruhmvollen und einträglichen Künstlerstand zu quittiren gezwungen, schiebt er der Bosheit der Natur zu, welche ihn, den ehemals schlanken und zierlich gewachsenen Jüngling von seinem dreißigsten Jahre an mit einem ins Ungeheuerliche wachsenden Emboppoirt bedachte, welches ihn für die weltbedeutenden Bretter nach und nach unmöglich machte. Und in ein anderes Fach übergehen, hatte er sich, wie er laut versichert, nicht entschließen können, weil er seinem in der Vergangenheit in genialer Weise errungenen Ruhm nicht hat aufs Spiel setzen wollen.

Wer das Leben und Gebahren, die Manieren und die Haltung der Theatermitglieder jemals genau beobachtet hat, mögen sie noch auf der Bühne thätig sein, oder schon zu den Pensionirten zählen, würde es diesem korpusculenten Herrn auf der Stelle ansehen, daß er einst mit Stolz und Wohlbehagen über die Bretter geschritten.

Herr Meier geht mit glattrasirtem Gesichte, einem hohen, wohlgebürsteten Cylinder auf der etwas ins Fuchsröthe schillernden Perrücke, deren zierlich gedrehte Lösschen seine nicht allzukleinen Ohren lieblos, so stolz in den schattigen Laubgängen des Gartens einher, blickt die Nase hoch in die Luft gerichtet, jeden Spaziergänger mit zwei Fragezeichen in seinen wachblauen, weit hervorstehenden Augen an, als wollte er sagen:

„Mein Herr, oder meine Dame, kennen Sie mich nicht?“

Ich bin Meier, der einstige berühmte Künstler Meier, und Adele Meier, das holdbeste und genialste Geschöpf, welches der Schmucl der hiesigen Bühne ist, begrüßt mich mit dem theuren Vaternamen. Sie ist der Stolz und die höchste Freude meines Daseins und wie das Publikum sie vergöttert, so vergöttert sie auch ihr zärtlicher Vater. Ja, wenn auch nicht mich, so werden Sie doch meine Adele, diese Perle aller Soubretten kennen?“

Herr Meier scheint an diesem Morgen ganz besondere Ursache zu haben, vergnügt zu sein. Er lächelt vor sich hin, spitzt seine dicken Lippen, um eine ihm im Ohr klingende Melodie zu pfeifen, natürlich die Melodie einer Arie oder eines Liedes, die von seiner Adele beifällig auf der Bühne gesungen worden, und wenn er zu pfeifen aufhört, beginnt er vor sich hin, mit stolzen Blicken, zu murmeln:

„Gott sei Dank, ich habe es doch durchgeseht. Mein süßes unvergleichliches Adelchen wird heute Abend in der neuen Posse den jungen Kadetten spielen. Eine brillante Rolle! Und das männliche Kostüm steht ihr so schön. Ihr elfenartiger Wuchs, mit dem der meinige viel Aehnlichkeit hatte, als ich noch jugendliche Liebhaber spielte, wird so recht zur Geltung kommen. O, wie wird die alte Müller wüthen, wenn meine Adele ihrer Tochter heute Abend die Lorbeeren wegschnappt. Gelb ist die alte Theatermutter schon, in dieser Nacht wird sie vor Aerger blaugrün in die Beben kriechen. Ha, ha, ha! Das giebt heute Abend einen göttlichen Spaß! Madame Müller mit den Hängeloden, wir werden über Sie einen glorreichen Triumph zu verzeichnen haben!“

Der frühere jugendliche Liebhaber lacht so stark, daß er sich den in eine Rankinghose eingezwängten Bauch halten muß.

Aber dieser Ausbruch seines väterlichen Stolzes, der zufällig an der Ecke eines Laubganges stattfindet, wird plötzlich durch ein gellendes, mißtönendes Gelächter unterbrochen, welches aus dem Busen der Dame aufsteigt, deren Namen er soeben laut vor sich hingerufen hat.

Es ist Madame Müller, die lange, hagere Frau, deren wir schon am Eingange unserer Erzählung erwähnt haben. Sie hat auf ihrer Morgenpromenade zufällig einen Seitenweg eingeschlagen, der in den breiten Laubgang mündet und hinter der belauchten Ecke stehend, den triumphirenden Monolog ihres erbitterten Feindes Wort für Wort vernommen. Sie tritt, beide Arme in die Seite ihres verschoffenen Kleides stemmend, Herrn Meier entgegen und starrt ihn mit Blicken an, die ihn getödtet hätten, wenn dieselben die Macht eines Basiliskenauges besessen haben würden.

Meier weicht einen Augenblick vor der zornigen Dame so erschreckt zurück, als wenn plötzlich eine Boa-Constrictor oder eine Klapperschlange seinen Augen, Unheil drohend, erschienen sei. Er hat mit dieser jungenerferten Frau schon innerhalb zweier Jahre manchen Redekampf ausgefochten und mehr oder weniger den Kürzeren gezogen. Wie könnte auch ein Mann, und ständen ihm ein Duzend Zungen zu Gebote, gegen eine Theatermutter aufkommen, welche ihr Liebliches gegen den es angreifenden Neid zu verteidigen hat, einen Neid, der sich auf der Bühne noch stärker als im gewöhnlichen Leben bemerkbar macht.

Wir müssen hier sogleich einschalten, daß Madame Müller auch eine Tochter besitzt, welche mit Adele Meier an derselben Bühne engagirt ist, ein gleiches Fach, das der Gesangsoubretten bekleidet, und mit ihrer Rivalin darin zu alterniren verpflichtet ist. Beide junge Mädchen sind für dieses Fach wie geschaffen. Beiden hat die gütige Natur das Gepräge holder Weiblichkeit aufs Antlitz gedrückt, beiden eine biegsame, wohlklingende Stimme und Gesangs- und Darstellungstalent verliehen. Sie sind die erklärten Lieblinge des kunstsinigen Publikums und die Direktion des dortigen Theaters schätzt sich glücklich in ihrem Besitze, da sie mit ihren köstlichen Naturgaben eisernen Fleiß und — was man nicht allzuhäufig bei den Bühnen findet, ein verträgliches Wesen und Bescheidenheit in ihren Ansprüchen verbinden.

Diese jungen, liebenswürdigen Künstlerinnen würden sich nun in ihrer günstigen Stellung behaglich befinden, wäre nicht zwischen ihren Erzeugern schon seit zwei Jahren eine nicht mehr zu dämpfende Feindschaft ausgebrochen. Dieselbe übergroße Liebe — wir möchten sie fast Affenliebe nennen, welche Herr Meier für seine Adele empfindet, hegt Madame Müller für ihre achtzehnjährige Rosa. Jeder Applaus, welcher Adele Meier zu Theil wird, giebt ihr einen Stich ins Herz. Jeder Kranz, der Rosa Müller zu Füßen fällt, erscheint Herrn Meier als ein Diebstahl an dem Verdienste seiner Tochter.

Herrn Meier's Prinzip ist: „Was gemacht werden kann, wird gemacht.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

\*+\* Gegen Verbrennungen ist ein neues, sehr einfaches Mittel von einem Schmiedegesellen in den Ardennen entdeckt worden. Dasselbe, welches als durchaus wirksam bezeichnet wird, besteht darin, daß man die Wunde mit feingestößener Holzasche belegt. Es stellt sich sofort eine wesentliche Verminderung des Schmerzes ein und die Brandwunde heilt sehr rasch.

+\*+ Amerikanische Bildung. Eine junge Bostoner Dame kehrt von der Leihbibliothek zurück, wo sie sich die neueste Novelle geholt hat. Von einem Bekannten, der ihr zufällig begegnet, gefragt, ob sie schon Shakespeare gelesen habe, wirft sie ihr hübsches Köpfchen



